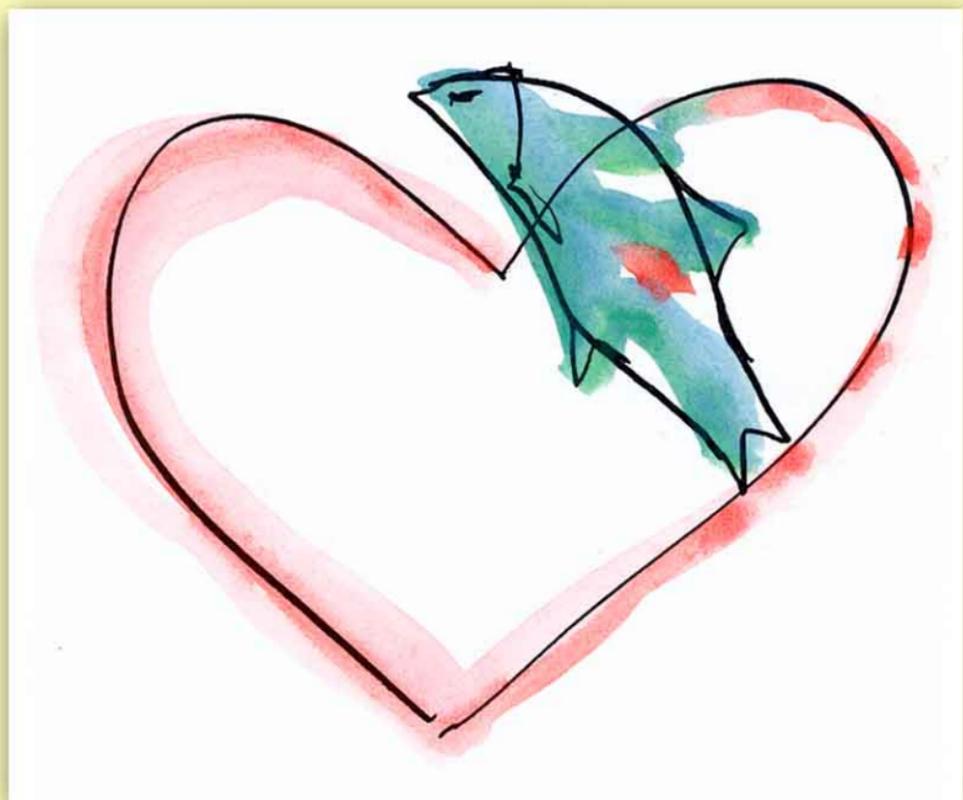


Peter Lauster

Liebe und Freiheit

Ist Freiheit Illusion?

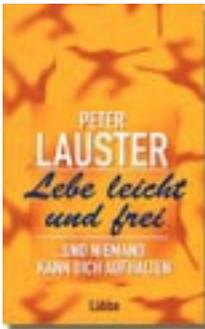


Impressum

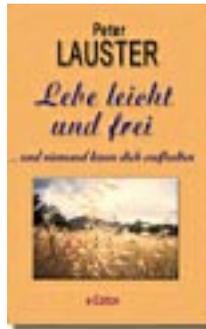
Covergestaltung e-Edition: P. Lauster
Digitalisierung: e-Books-Production



Urheberrechte: © 2002 by P. Lauster.



Buchausgabe



e-Edition

Der Text ist meinem Buch „Lebe leicht und frei“
entnommen, Seite 168 bis Seite 186.

Jede kommerzielle Nutzung und Verbreitung
dieser e-Edition ist untersagt und bedarf einer
schriftlichen Zustimmung.



Der Schlüssel zur Freiheit

Während eines Seminars habe ich mit den Teilnehmern über Liebe, Beziehung und Freiheit diskutiert. Am Anfang meines Vortrages las ich das folgende chinesische Sprichwort vor:

Liebst du etwas, lasse es los.
Kehrt es zu dir zurück, ist es dein
in diesem Moment. Bleibt es fort,
hat es dir nie gehört.

Ich beginne damit, das Sprichwort zu interpretieren:
»Wenn man diese drei Sätze zum erstenmal hört oder liest, dann fühlt man zwar, daß darin eine Weisheit enthalten ist, aber die ganze revolutionäre Kraft wird erst bewußt, wenn man sich intensiver damit befaßt. Das wollen wir jetzt versuchen...

›Liebst du etwas, lasse es los.« So lautet der erste Satz. Es wird nichts spezifiziert, denn es heißt allgemein: ›Liebst du etwas...‹ Für dieses Etwas läßt sich alles einsetzen, woran wir normalerweise unser Herz hängen, zum Beispiel an den Partner und die Kinder, an die Wohnung, das Haus und den Garten, den Beruf, die Freunde und das Hobby, die Gespräche mit anderen, an Kunst, Kultur und Bücher, Reisen und Tanz, Essen und Trinken, an den Sonnenuntergang, an Geld, Ideen und Ideale, Hoffnungen, Gefühle und Sexualität. Sie können jedes dieser Wörter für

›etwas‹ einsetzen. Egal, was es auch sei, was wir lieben: ›Lasse es los!‹ Das ist eine ungeheuerliche Aussage, denn sie läuft allem zuwider, was wir gelernt haben. Wir lernen von Kindheit an, nach etwas zu streben, stolz darauf zu sein, etwas erreicht zu haben und es festzuhalten, es zu bewahren – und nun heißt es abrupt: ›Lasse es los.‹ Es entsteht ein innerer Widerstand, wenn man das hört...

Wie kann ich etwas loslassen, wonach ich strebte, das ich erringen wollte und bewahren möchte? Es erscheint absurd. Wenn ein innerer Widerstand gegen etwas entsteht, dann machen wir meist die Schotten dicht, und eine Aussage, der wir innerlich widerstreben, wird nicht ins Gedächtnis aufgenommen.«

Ein Diskussionsteilnehmer meldet sich durch heftige Handzeichen zu Wort und sagt sehr laut mit vibrierender Stimme: »Ich halte dieses Sprichwort für falsch. Es ist ja nur ein chinesisches Sprichwort und hat für uns in Europa keine Bedeutung.«

»Das wollen wir nun gemeinsam untersuchen, ob es eine Bedeutung hat oder nicht, und wenn es eine Bedeutung hat, wollen wir herausfinden, welche das für uns ist«, antworte ich.

Weitere Hände gehen in die Höhe. Der erwähnte Diskussionsteilnehmer beachtet das nicht und sagt laut, dabei in die Runde schauend: »Ich bin der Meinung, wenn man etwas liebt, dann will man es festhalten und nicht loslassen. So kenne ich das. Das ist normal.« Viele stimmen ihm durch Kopfnicken bei, während einige widersprechend mit dem Kopf schütteln.

»Die Aussage besteht nur aus drei Sätzen«, greife ich das Thema wieder auf. »Schon der erste Satz führt zu diesen heftigen Reaktionen. Deshalb habe ich ja gesagt, daß in diesen drei Sätzen viel Sprengstoff enthalten ist. Das ist gut so. Sie sollen sich aufregen und die inneren Widerstände dagegen fühlen.«

»Es ist aber falsch«, ruft jemand aus der dritten Reihe dazwischen.

»Ob es falsch oder richtig ist, das wollen wir gemeinsam untersuchen. Wenn du etwas – setzen wir dafür ›mein Haus‹ ein – liebst, lasse es los. Ich bin gern in meinem Haus. Es ist grund-

buchlich beim Amtsgericht eingetragen und gesichert, aber dennoch bin ich nur Gast in meinem Haus, denn ich werde dort nur so lange wohnen, wie die Umstände es zulassen. – Sie melden sich sehr heftig. Bitte sprechen Sie.«

»Es widerspricht doch jeglicher Tradition, daß man ein Haus hat, das man liebt, und daß man es nun loslassen soll. Was würden Sie denn sagen, wenn ich in Ihr Haus kommen würde und dort wohnen wollte, weil Sie es ja loslassen sollen?!« Augenblicklich setzt Gelächter unter den Diskussionsteilnehmern ein, die sich offensichtlich von der These des Loslassens von Besitz brüskiert fühlen.

Ich antworte: »Natürlich möchte ich nicht gerne, daß dort, wo ich wohne, fremde Menschen eindringen, mir die Ruhe stören und an den Kühlschrank gehen oder sich am Bücherschrank bedienen oder CDs mit voller Lautstärke aufdrehen. Es ist sicher ärgerlich, den Begriff Freiheit so ausweiten zu können, daß ein anderer in seiner Freiheit eingeschränkt wird. Jeder hat seine Privatsphäre. Diese Sphäre hat mit materiellem Besitz zwar wenig zu tun, hat aber mit Persönlichkeits-, mit Lebensrecht einiges gemein. Wir neigen dazu, an unseren materiellen Besitz das Herz zu hängen. Dennoch können wir etwas lieben – bitte denken Sie darüber nach – und es nicht besitzen. Das, worin man wohnt, muß natürlich geschützt sein, ob man das nun besitzt oder nur gemietet hat. Die Privatsphäre muß also geschützt bleiben. Aber das brauche ich doch nicht zu erklären, denn das ist doch eigentlich selbstverständlich...

Das war der kurze erste Satz des Sprichworts, aber das war ja noch nicht alles. Der zweite Satz lautet: ›Kehrt es zu dir zurück, ist es dein in diesem Moment.« Jetzt haben wir den Bezug auf die lebendigen Beziehungen. Ein Haus steht ja normalerweise immer am gleichen Ort; es kann nicht zu mir zurückkehren, denn ich muß zu ihm hingegen; nur etwas Lebendiges kann zurückkehren. Der dritte Satz verdeutlicht das: ›Bleibt es fort, hat es dir nie gehört.«...

Aber sogar ein Haus kann fortbleiben, kann zum Beispiel

von einer Flutwelle, von einem Meeresbeben hervorgerufen, weggeschwemmt oder durch einen Erdbeben, verursacht durch heftige Regenfälle, ins Tal geschwemmt werden. Es hat dir nur auf dem Papier gehört. Wenn du durch einen Unfall aus dem Leben gerissen wirst oder durch den natürlichen Alterungsprozeß, durch Krankheit und Tod Abschied nehmen muß, dann bist du nicht mehr der Besitzer, sondern es sind die Erben, die du zwar testamentarisch bestimmen kannst, aber spätestens durch den Tod mußst du alles loslassen, magst du es auch noch so geliebt haben. Deshalb ist diese Weisheit von so großer Bedeutung. Jetzt, während wir im Vollbesitz unserer Kräfte sind, ist es wichtig, das zu erkennen, denn jetzt hat das Bedeutung, nicht erst dann, wenn wir im Alter von anderen möglicherweise entmündigt werden...

Liebst du jetzt etwas, dann mache daraus keinen Besitz, fixiere dich nicht darauf, lasse es los. Gemeint sind vor allem Menschen, alle Lebewesen: Liebe sie mit aller Energie und Kraft, aber lasse sie los. Lebendige Wesen, die du liebst, fühlen sich vielleicht geschmeichelt und kehren zu dir zurück, sind deswegen aber nicht dein Besitz, denn sie sind nur dein in diesem Moment – nur in diesem Moment. Wie lange ein solcher Moment währt, kann keiner sagen. Liebe es in diesem Moment und lasse es los – das ist Freiheit...

Das schreckliche Schicksal, von jemandem geliebt zu werden, der anders denkt und handelt, ist dagegen grausam. Dann könnte es so lauten: ›Ich liebe dich, lasse dich nicht los, ich kehre immer wieder zu dir zurück und bin für ewig immer dein – und du bist mein. Dieses Band der Liebe bleibt niemals fort. Ich gehöre dir auf immer – und du mir auch.‹ Spüren Sie, wie Sie eingeschnürt sind? Sie werden besessen...

Die Liebe ist dann ein Ideal und macht uns nicht frei und glücklich, sondern führt zu Einschnürung, Gefangenschaft und Leid. Hätte der andere doch rechtzeitig erkannt: ›Liebst du etwas, lasse es los.‹ Aber es war zu schwer für ihn, das zu verstehen. Jetzt ringen wir um sein Verständnis, während er uns fes-

seln will.«

In der zweiten Reihe meldet sich eine Frau schon seit einiger Zeit.

»Ich wollte den Gedanken nur noch zu Ende bringen. – Bitte äußern Sie jetzt Ihre Meinung«, sage ich.

»Sie sagen, daß derjenige, der den anderen liebt und ihn besitzen will, daß er ihn mit seiner Liebe fesselt oder einschnürt. Das ist aber eine niederschmetternde Aussage gegenüber der Liebe. Dann halten Sie wohl auch nichts von der Ehe?« Die Frage wird vom Publikum kopfnickend bekräftigt.

»Sie haben mit dieser Frage vielen aus der Seele gesprochen. Die Liebe zwischen Mann und Frau ist ein sehr wichtige Sache; deshalb sind ja auch so viele Zuhörer zu diesem Seminar gekommen. Wenn das alles so einfach wäre, dann säßen wir nicht hier – und ich hätte wohl auch als Autor kein Buch darüber geschrieben... Wenn wir uns ineinander verlieben, sind wir zunächst einmal glücklich darüber, daß das geschehen ist. Danach bauen wir eine Beziehung auf. Wir fliegen vielleicht drei Wochen in Urlaub und ziehen anschließend in eine Wohnung. Wenn wir aus konservativem Elternhaus kommen, geht das natürlich nicht; dann werden die Spielregeln eingehalten: zuerst Verlobung, anschließend Hochzeitstermin, erst danach gemeinsame Wohnungs- oder Haussuche. Aus Liebe wird Beziehungsplanung! Deshalb: Nicht die Liebe ist das Problem, sondern die Beziehung...

Liebe selbst ist gar nicht so besitzergreifend, denn sie ist zartfühlend und sehr sensibel. Durch die Ehe aber ergreifen wir, unabhängig von der Liebe, Besitz voneinander. Die Ehe ist ein Vertrag mit dem Staat vor der staatlichen Behörde Standesamt und mit der Kirche und Gott vor dem Altar. Dieser Vertrag kann von der staatlichen Institution des Gerichts wieder geschieden werden, wenn die Unterhaltsansprüche der Partner wiederum vertraglich im Scheidungsurteil geregelt werden. Die katholische Kirche läßt da weniger Spielraum zu, denn die Ehe wurde vor Gott geschlossen und kann nicht mehr gelöst werden. Das ist für viele gläubige Katholiken ein großes Problem, das oftmals hefti-

ge Schuldgefühle erzeugt...

Aber nun zu Ihrer Frage, ob ich ›etwas‹ oder ›nichts‹ von der Ehe halte. Sie jedenfalls halten offenbar sehr viel von ihr. Es geht nicht darum, was ich persönlich von der Ehe halte, von den Verträgen mit dem Staat und mit der Kirche. Ich habe weder die Autorität eines Staates oder die einer Kirche. Wir machen uns Gedanken darüber, was Liebe, Beziehung, Ehe und Selbstentfaltung sind.«

Sie meldet sich erneut und wirkt sehr nervös und hektisch. »Sie weichen meiner Frage aus. Was halten Sie von der Ehe? Ich denke, daß Sie nichts davon halten, denn Sie halten wohl auch nichts davon, daß der, der liebt, den anderen besitzen will. Liebe ist aber ein Versprechen. Es kann doch nicht angehen, daß der, der liebt, einfach nur sagt: ›Ich liebe dich und lasse dich los. Ich liebe dich in diesem Moment, liebst du mich dann nicht mehr, nun ja, dann ist es auch egal.‹ Mit dieser Einstellung kann man doch keine Ehe führen!«

»Daß das in uns Widerstände hervorruft, habe ich ja gesagt. Liebst du etwas, so lasse es los; versuche nicht, das, was du liebst, zu besitzen; laß ihm die Freiheit, die Schönheit seiner Eigenständigkeit. Ich meine, daß das die Achtung und Würde des anderen stärkt und nicht schwächt...

Wenn wir den Satz konventionell formulieren, indem wir sagen: ›Liebst du etwas, halte es fest und mache es zu deinem Besitz, denn es gehört jetzt dir‹, dann spüren wir doch, wie das knirscht. Da stimmt doch etwas nicht. Wenn wir in den Gedanken weiter einsteigen, müßten wir den zweiten Satz so formulieren: ›Kehrt es zu dir zurück, dann ist es dein; sichere das vertraglich vor Staat und Kirche ab.‹ Und der dritte Satz würde dann zwangsläufig lauten: ›Bleibt es fort, dann war es keine Liebe, dann vergesse es schnell und hake es ab.‹ So denken die meisten. Aber ist es auch richtig, ist damit der Liebe Gerechtigkeit getan? Bringt uns dieses Denken voran, oder macht es uns noch einsamer, als wir eh schon sind...?

Sie sagten, daß ich in Ihren Augen wohl nichts von der

Ehe halten würde. Glücklicherweise sagten Sie nicht, daß ich nichts von der Liebe halten würde. Die Liebe ist die psychische Achse, um die sich alles dreht, nicht die Ehe. Ich halte, um Ihnen ganz konkret zu antworten, sehr viel von der Liebe, aber nur wenig von den Denkkonstruktionen der Ehe. Ehe ist eine sozialstrukturierte politische und kirchliche Sache.«

»Das ist ein klare Antwort«, ruft sie. »Ich weiß jetzt, daß Sie die Liebe hochhalten, aber ihr offenbar mißtrauen, denn sonst wäre nicht vom Loslassen die Rede. Wenn ich jemanden liebe, dann möchte ich ihn festhalten und nicht loslassen. Das ist doch gerade der Ausdruck meiner Liebe.«

»Nein. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen widerspreche. Festhalten ist kein Ausdruck von Liebe, sondern ein Zeichen von Besitzdenken, Egoismus, von Egozentrik, Strategie, Politik und so weiter.«

Sie springt auf und sagt aggressiv: »Das heißt aber für mich, daß derjenige, der liebt – und die Liebe ist ein hoher Wert –, nun quasi beschuldigt wird, daß er liebt. Nicht derjenige, der liebt, ist egoistisch, sondern derjenige, der die Liebe nicht würdigen oder anerkennen will.«

»Ich finde es gut, daß Sie das so formuliert haben, denn das bringt uns weiter. Derjenige, der liebt, hat kein Recht, diese Liebe einzuklagen – vor Gericht den Ehevertrag schon. Aber er hat kein Recht vor einer darüber stehenden Weisheit, die davon völlig unabhängig besteht und lautet: ›Liebst du etwas, lasse es los. Kehrt es zu dir zurück, ist es dein in diesem Moment.« Das heißt: Die Liebe läßt sich nicht vertraglich fixieren. Kein Lebewesen, schon gar nicht ein Mensch, darf jemals Eigentum eines anderen werden. Darum geht es. Könnten Sie das doch erkennen. Damit ist das Wort ›Ehe‹ in seine Schranken zurückverwiesen, denn es ist ein Wort aus der sozialen, politischen und theologischen Vertragswelt, etwas, womit sich Juristen und Theologen befassen müssen. Ich bin weder gegen die Ehe noch gegen Juristen und Theologen oder gegen irgendeinen Staatsbeamten; sie erfüllen alle ja nur ihre Aufgaben und Pflichten...

Wir sprechen aber – und das scheint das große unverständliche Problem zu sein – über die Liebe. Alle sind wir für die Liebe. Dieses malträtierte Wort hat einen hohen Stellenwert, aber keiner außer den Dichtern und den Filmproduzenten – und natürlich den Liebespaaren selbst – scheint sich wirklich dafür zu interessieren. Wenn die Ehe nicht in der Realität meist der Anfang vom Ende der Liebe wäre, dann würde ich gerne Reklame für die Ehe machen. Aber solange wir den Schlüssel zu Freiheit und Liebe mit dem verlieren, was die Ehe in der Realität bedeutet, kann ich nur weiter vor der Ehe warnen. Meine Aufgabe sehe ich darin, Anwalt des Glücks, der seelischen Gesundheit und Freiheit zu sein. Nur das interessiert mich. Also schätze ich die Liebe und warne vor Beziehung und Ehe. Ich möchte, daß Sie glücklich und erfüllt werden in diesem Leben, ich will Ihre Gesundheit und Vitalität fördern, und deshalb sage auch ich: ›Liebst du etwas, lasse es los.‹ Denn es festzuhalten, in Besitz nehmen zu wollen führt zum Unglück. Ich möchte nicht, daß Sie alle, so wie Sie da vor mir sitzen, unglücklich werden; ich möchte Ihnen das ersparen. Aber wenn Sie das nicht erkennen können, dann attackieren Sie mich bitte weiter. Das ist kein Masochismus meinerseits, denn es geht um die Sache. Ich weiß, daß Sie mich mit Angriffen nicht persönlich meinen. Sie sind engagiert, denn es hat Sie etwas tief getroffen und betroffen gemacht. Ich will nicht recht haben, denn das wäre fatal...

Ein Politiker oder Bischof versucht recht zu haben, um daraus weiteren Machtanspruch für seine persönliche Karriere ableiten zu können. Ich will Sie weder überzeugen noch belehren oder bekehren, denn keine Institution steht hinter mir, die irgendwelche Machtansprüche propagieren will. Wir befassen uns mit dieser Thematik in Freiheit von Ideologien, Idealen und Illusionen. Natürlich sind wir verhaftet an Ideale, an Ideologien und Illusionen, denn wir sind konditioniert. Diese Konditionierung in Frage zu stellen, das möchte ich mit Ihnen versuchen, denn die Freiheit davon könnte aus dem beschriebenen Dilemma herausführen. Neben den bestehenden Illusionen sehnen wir uns ja

alle nach Freiheit. Neben allen Gesetzen, Regeln, Verträgen und dem Besitzdenken existiert eine nicht tot zu bekommende Sehnsucht nach Freiheit weiter fort...

Auch auf die Gefahr hin, daß Sie ein weiteres Zitat stört, möchte ich nur zwei Sätze des russischen Schriftstellers Anton Tschechow zitieren. Ich habe diese beiden Sätze hier auf einem Zettel notiert: ›Ach, Freiheit, Freiheit! Schon eine Andeutung, schon eine schwache Hoffnung, daß sie möglich ist, verleiht der Seele Flügel, nicht wahr?‹ [Das Zitat entstammt der Erzählung ›Der Mensch im Futteral‹, Diogenes Taschenbuch, Zürich 1976]...

Diese beiden Sätze schrieb Tschechow um die Jahrhundertwende; das nur nebenbei bemerkt. Sie hätten auch vor vielen Jahrhunderten oder auch vor zwei Jahren niedergeschrieben werden können. Ihre Bedeutung hatten sie immer schon, und die Sehnsucht zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Menschheitsgeschichte. Tschechow drückt also eine Sehnsucht aus, die immer bestand, denn Freiheit war immer beschnitten – von den Eltern, den Lehrern, den Kirchen, den Normen der Gesellschaft –, nur die Liebe hat darauf keine Rücksicht genommen, denn Liebe und Freiheit gehen Hand in Hand, auch wenn die historischen Verhältnisse noch so schwierig waren. Liebe kennt keine Grenzen, toleriert keine Regeln und Verbote.«

Ein etwa fünfzigjähriger Mann meldet sich zu Wort. Er ist konservativ gekleidet und macht den Eindruck, als wäre er Manager oder Unternehmer: »Die bisherige Diskussion habe ich mit großem Interesse verfolgt«, beginnt er. »Die These vom Loslassen hat mich persönlich sehr berührt, weil darin eine Wahrheit zum Ausdruck kommt. Ich bin zweimal geschieden und habe beide Male finanziell Federn gelassen und seelisch sehr gelitten. Ich lebe in der oberen Gesellschaft der Wohlhabenden, Einflußreichen, der Politiker und Unternehmer. Ich möchte mich jetzt nicht darüber beklagen, wie ich mein Vermögen durch zwei Scheidungen reduziert habe – nur soviel sei gesagt: Für mich war jede Scheidung ein schlechtes Geschäft, für meine Partnerinnen ein gutes Geschäft.«

Im Publikum kommt Unruhe auf. Männer lachen, und Hände von Frauen gehen in die Höhe.

»Bitte lassen Sie den Herrn ausreden«, rufe ich in die Unruhe dazwischen.

Er fährt fort: »Ich verstehe, daß das vielen nicht gefällt, was ich jetzt sage, aber ich hoffe, wir können gerade in dieser Diskussion, die die Dinge schonungslos anspricht, offen miteinander reden. Auch das ist Loslassen...

Ich wollte noch etwas zur Freiheit sagen. Obwohl ich in leitenden Positionen tätig war und noch bin, habe ich Freiheit dort nicht erlebt. Wir Leitenden können uns vielleicht mehr Freiheiten herausnehmen, weil wir mehr Geld verdienen, aber wirkliche Freiheit ist das auch nicht. In meinen Ehen konnte ich schwer loslassen, weil meine Partnerinnen nicht losgelassen haben. Sie verfolgen mich noch heute mit ihren Erpressungsversuchen... Aber das ist eine ganz andere Geschichte...

Ich möchte nur sagen: Man kann selbst nur so frei sein, wie die anderen es zulassen. Es hilft mir nicht, wenn ich etwas liebe und es loslasse und glücklich bin, wenn es freiwillig zu mir zurückkehrt, wenn ich nicht losgelassen werde und selbst nicht freiwillig zurückkehren kann. Dann ist doch meine Freiheit dennoch keine Freiheit, weil sie nicht geschätzt und respektiert wird. So kann ich loslassen, was ich für richtig halte. Wenn ich aber nicht losgelassen werde? Schon ist es aus mit der Freiheit! Es muß doch auf Gegenseitigkeit beruhen...« Er ist sichtlich bewegt und macht ein Handzeichen, daß er nichts mehr sagen will.

Die Wortmeldungen gehen sehr heftig in die Höhe, und ich sage: »Damit wurde eine sehr wichtige Frage angesprochen, nein, keine Frage, ein Konflikt, der sich unausweichlich ergibt. Wenn die Erkenntnis: ›Liebst du etwas, lasse es los‹ sich Bahn bricht und wir die Freiheit genießen, ›kehrt es zurück, ist es dein in diesem Moment«, sind wir überglücklich, weil weder eine Angst noch eine Absicht oder eine Anpassung die Liebe korrumpiert und sich dann Freiheit ausbreitet, die unserer Seele Flügel verleiht, wie Tschschow schreibt. Genießen wir doch diese

Schönheit, als wären wir damit mit den anderen im Glück vereint! Wir denken, sie müßten ähnlich fühlen und empfinden wie wir auch, sie müßten den süßen Duft der Freiheit genauso sehnsuchtsvoll einatmen: »Ach, Freiheit, Freiheit!« oder: »Ach, Liebe, Liebe!« Dieses Gefühl ist mehr als eine Hoffnung, es ist real, also scheint es möglich, und das verleiht meiner Seele Flügel...

Wenn, ja wenn Freiheit real möglich wäre, denn meine Freiheit ist ja nicht die Freiheit der anderen. Deshalb gehören zur Freiheit, zumindest wenn es um die Liebe zwischen Mann und Frau geht, natürlich immer zwei. Meine Freiheit möchte sich vielleicht entfalten, aber meine Partnerin stutzt mir die Flügel. Bitte fassen Sie das jetzt nicht sexistisch auf – ich kenne auch sehr viele Frauen, denen von ihren Partnern die Flügel gestutzt werden. So werden wir wieder heruntergeholt in die Gefilde, die man Realität und Alltag nennt. Ist das ein Todesurteil für die Freiheit? Heißt das dann, daß es sie nicht gibt und nicht geben wird?«

Eine junge Frau meldet sich zu Wort: »Ich habe der Diskussion zugehört, aber ich bin nun ganz verwirrt. Ich habe einen Freund, und wir lieben uns. Er wirft mir vor, daß ich eifersüchtig sei. Ich möchte ihn aber nicht mit einer anderen teilen; so frei bin ich nun mal nicht. Ist das dann falsch? Ich freue mich zwar, wenn er zu mir zurückkommt, aber es ist jedesmal Angst in mir. Diese Freiheit, von der hier die Rede ist, macht mir angst. Ich kann diese Freiheit einfach nicht verkraften. Es macht mich doch einsam, wenn ich ihm Freiheit zugestehe. Macht so Liebe einsam und verletzlich?«

Ich antworte: »Liebe, ja, das ist richtig, macht verletzlich, aber die Energie und die Kraft, die sie gibt, gleichen das wieder aus. Auch Freiheit macht verletzlich, denn die Freiheit, die ich für mich beanspruche, gilt natürlich auch für die anderen. Mit Liebe und Freiheit bewegen wir uns in einem unbekanntem Raum, den wir ersehnen, weil dann unserer Seele Flügel wachsen. Glück ist entstanden und gleichzeitig die Angst, dies alles wieder zu verlieren – wie gewonnen, so zerronnen. Aus Angst entsteht das Festhalten...

Man kann nicht gleichzeitig festhalten und loslassen, denn dann entsteht eine Verkrampfung. Man kann nicht gleichzeitig frei und gebunden sein, man kann nicht zusammen und getrennt voneinander sein. Es geht also darum, wie diese Verkrampfung aufgehoben werden kann. Das scheint ein fast unlösbares Problem zu sein. Solange wir leben, werden wir damit konfrontiert werden. Dieses absurd erscheinende Dilemma muß aufgelöst werden, damit wir freie Bahn für unser Leben gewinnen. Haben Sie Geduld, erwarten Sie nicht eine Patentlösung. Das Problem soll sich in Ihren Geist und in Ihre Seele senken. Wir haben gar keine andere Wahl, als uns damit weiter zu befassen. Deshalb werden wir morgen dieses Gespräch gemeinsam fortsetzen.«